



Abend-

Zeitung.

312.

Sonnabend, am 29. December 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Des Himmels Friede.

Es schwebt die Nacht in dunklem Wolkenkleide,
Vom Sturm geführt, wie im Triumph die Braut,
Hernieder zu des Friedhofs Trauerweide,
Gespenstig rauscht's wie dumpfer Geisterlaut,
Und alle Wand'rer, die hinüber schauen,
Erfast des Todes allgewalt'ges Grauen.

Da kommt ein Pilger eilig hergezogen,
Wie auch der Sturm sich ihm entgegenstemmt,
Er theilt mit Hast der Lüfte wilde Wogen,
Und keine Nacht sein kühnes Streben hemmt,
Und statt zu fliehen von dem Schreckensorte,
Zerschmettert er die enggeschloss'ne Pforte.

Er tritt hinein, und über Gräber rauschet
Sein Fuß dahin, in festem Schritt beschwingt;
Ob Grabgestüster seinen Gang umlauschet,
Ein leerer Schall es seinem Geist verklingt;
Denn innen tobt es mehr als Sturmeswehen
Und treibt ihn fort, zum grausen Kampf zu gehen.

Jetzt wirft er sich an einem Grabe nieder,
Im Innern wogt und schwillt die heisse Fluth,
Und wilde Pein durchzuckert alle Glieder
Und nimmer kühlen will des Herzens Gluth,
Bis, da in Thränen seine Kraft zerfließet,
Ermattung ihn mit sel'gem Hauch umschliesset.

Und Thränen perlen an des Hügel's Moose,
Das seines Herzens schönste Blum' umfaßt:
O, daß sie weckten ihm die zarte Rose,
Die seiner Falschheit gift'gem Hauch erblaßt!

Umsonst! — es wallt, je mehr die Thränen fließen,
Stets Dichters Grün, sie fester zu verschließen.

Da rauscht's! und seh, es schwebt im Lilienkleide,
Wie Mondesglanz durch schwarze Wolken bricht,
Den Palmzweig senkend, um die Trauerweide —
Sie ist's! — ihr Schatten, freundlich, mild, und
spricht:

„Was Du ersehnet, Frieden, sollst Du finden,
Gott sendet mich, Verzeihung Dir zu künden!“

Der Pilger staunt, in sel'ger Wonn' erhoben,
Es schwebt empor die holde Lichtgestalt,
Sie ist verrauschet, und die Nacht zerfoben,
In heit'res Blau des Sturmes Wuth verhallt;
Der Pilger staunt, er schaut der Sterne Schimmer,
Es bricht sein Herz — das Auge staunt noch immer.

L. Bäge.

Walhinda.

(Schluß).

Schon lugte der junge Tag, „auf den Zehen stehend“, blühenden Angesichtes und lachenden blizenden Auges über die Wipfel der Baldkronen herab, in's Thal, als Edgar, Udo ihm zur Seite, unter dem Schirme der Buche noch im süßen Schlafe ruhte während Walhinda den Rachen durch die röchelnde Fluth trieb, und als sie reiche Beute gefunden, zur Hütte eilte, und schön geschmückt, das gefüllte Netz in der Linken, Bogen und Köcher auf dem Rücken, zu

den Schläfern trat, die sie um Mitternacht verlassen hatte.

Lange mit dem Blicke unaussprechlicher Liebe betrachtete Walhinda ihren Edgar, bog sich dann sanft nieder zu ihm und weckte ihn mit einem Kusse. Süß erschreckt zog Edgar die Geliebte an seine Brust und flüsterte: Liebliche Braut! bald meine Gattin! — Laut und heiß klopfte Herz und Herz, und Walhinda's Ahnung ward ihr nun licht. Auch Udo sprang vom Schlafe gestärkt auf die Beine, ergriff den Speer und Walhinda's gefülltes Netz, und rüstig unter ernstlichen Gesprächen schritten die Pilger bergab der Marienkapelle zu, von welcher in der Folgezeit ein schönes Dorf den Namen Mariensossa (Marjos) erhielt.

Betenden Auges in den frischen Sonnenmorgen blickend, stand Augarius vor seiner Hütte nächst der Capelle, begrüßte mild freundlich die frühen Pilger und nahm mit dankendem Segen Walhinda's frommes Opfer an.

Der Greis führte die Pilger in seine niedere Hütte und bewirtete sie mit frischer Milch, mit Honig und kaltem Wildpret, so die Liebe der Gläubigen ihm spendet. Walhinda und Udo verließen, die Segnung zu betrachten, des Priesters Hütte; Edgar blieb, denn viel und Ernstes hatte er mit dem Greise zu besprechen. Eine Stunde verrann gleich einem Augenblick; in feierlicher Stimmung traten Greis und Jüngling vor die Hütte, Walhinda und Udo harrten schon im Vorhofe der Capelle. Edgar ergriff der Geliebten Hand, Walhinda fühlte sie beben und blickte bangend zu dem Jüngling auf, und sah sein Auge in Wonne und Thränen glänzen. Bebebend folgte Walhinda dem Geliebten in die dämmernde Capelle.

Gleich flammendem Blute strahlte die Morgensonne durch die gemalten Rundscheiben der Bogensfenster, die hebre Gestalt der Gottesmutter mit dem Kinde verklärend. Augarius trat zum Altar und betete lang und innig; knieend, innig beteten die Pilger mit dem Greis. Nach dem Gebete traten die Liebenden zum Altar und Edgar flehte: Vater, segne uns! — Tiefste Worte der heiligsten Nührung redete Augarius an's Herz der Liebenden, vereinigte ihre Hände und sprach laut und feierlich das Amen, das für Ewigkeiten bindet.

Amen! sprach es feierlich, und leise genäht legte Mutter Ilfa segnend ihre Hände auf die Häupter der Liebenden. Weinend lag Walhinda in der Mutter Armen, und Edgar starrte erblaffend nach der Pforte der Capelle, wo seine Mutter gleich dem Todesengel

drohend die Rechte hob in ohnmächtigem Versuche, die Sprache zu gewinnen. Edgar wollte hinweilen, doch das Entsetzen fesselte seine Schritte. Ida rang und mit dem fürchterlichen Schrei: Sie sind Geschwister! sank sie in Udo's Arme, der, allein besonnen, der Unglücklichen zu Hilfe flog.

Augarius selbst war erblaßt. Vernichtet, die Rechte fest am Griff des Schwertes, starrte Edgar zu Boden in — selbstmörderischen Gedanken. Ilfa allein blieb ruhig bei dem erschreckenden Ausritte. Sanft setzte sie die ohnmächtige Walhinda in einen runden Kirchensstuhl und trat in die Mitte der Capelle. Ihr schwarzes Kapuzenkleid sank und Ilfa stand in langem silbergrauen fremdartigen Gewand, eine Perlenkette von unschätzbarem Werthe um den Hals, ein großes Demantkreuz an goldnem Gehäng auf der Brust, in schwarzer barettartiger Kopfbedeckung, hehr und groß vor Augarius und dem jungen Ritter, der in dumpfem Staunen auf die Verwandelte blickte. Stolz schritt Ilfa am Altar vorbei zu der ohnmächtigen Ida in Udo's Armen; wohl eine Minute lang betrachtete sie die todbleiche Feindin so gefühllos, so triumphirend, daß es Udo eiskalt durch alle Gebeine rann; ein Zucken ihrer Lippen kündete von einer Regung des Gefühls, mit welcher sie jetzt durch ihre Kunst die unglückliche Freiin in's Leben, doch nicht in freudiges Leben rief. Denn Ida starrte voll Entsetzen in die todstrengen Züge, in das reglose fürchterliche Auge und sank mit dem Schrei: Horma! auf's neue in Ohnmacht. Doch zum andern Mal ward sie durch Ilfa's Kunst in's Leben gerufen und von Udo in die Hütte des Priesters getragen. Ilfa selbst belebte ihre geliebte Walhinda, führte sie zu Edgar, der noch immer gleich einem Priester der Verweigerung vor dem Altare stand, faßte die Hände der Vermählten und sprach mit weißer Stimme: Gott segne Euch, meine Kinder! Keine Sünde laßt auf Euch, denn Ihr seyd nicht Geschwister, wie Ida wähnt; ich schwöre es Euch bei dem ewigen Gott! Kommt mit mir in die Hütte des Priesters!

An der Mutter Hand traten die Vermählten in Augarius Hütte.

Beim Anblick der Eintretenden bedte Ida zusammen, doch Ilfa, Versöhnung und Milde in allen Zügen, näherte sich der Freiin, ergriff ihre Hand und sprach: Bange nicht, arme Ida! die Hölleangst dieser Stunde hat mich Dir versöhnt. Walhinda ist die Tochter des Grafen von der Stauffenburg in heimlicher Ehe erzeugt mit einer Freiin vom Bühl. Du

kanntest Graf Otto's stolzen Vater; hoch flogen seine Pläne, schon sah er in Gedanken Sachsens Herzogkrone auf des Sohnes Haupt; doch Otto floh mit der geliebten Hulda aus dem heitern Schwaben in Frankens Wäldernacht; Augarius Segenswort vereinte die Flüchtlinge.

Schweigend nickte Augarius; Horma fuhr fort: Die Vermählten wohnten einige Jahre lang in meiner Hütte, Hulda genas eines Töchterleins, Vermummte umschlichen meine Hütte, Otto und Hulda flohen, ich pflegte ihres Töchterleins und hoffte in ihm Deiner Ida eine Gespielin zu erleben. Doch Ida starb; bald segnete Augarius des Kindes Gruft.

Wehmüthig nickte Augarius, die Freiin weinte sanft und Horma sprach: Noch kochte Rache in meiner Brust, daß Du einst um Glück und Liebe mich betrogst; ich meldete Dir nicht Deines Kindes Tod, Augarius selbst erfuhr nicht, wessen Gruft er segnete, Walhinda galt für Deine Tochter, Edgar sah und liebte sie, ich sündigte, da ich Dich quälte. Ida, verzeihe mir um des unaussprechlichen Elends willen, in das Du einst mich stürztest!

Ida umschlang mit beiden Armen die unglückliche Frau und weinte sich aus an der Feindin Brust. Horma! — rief Ida aus — Du warst des Höchsten Dienerin, mein Leichtsinns bereitete Dein Verderben, seit Jahren mit Kurt von Erlach heimlich vermählt, hatte ich ihm eine Tochter geboren, die ich einer Bäuerin des Schwarzwaldes in Pflege und Obhut gab. Da erschien der schöne mächtige Huldreich von Thüngen und warb um meine Gunst; Kurt weilte in der fernern Schweiz. Des Vaters Wille und meine Leidenschaft siegten, in sündiger Doppellebe ward ich Huldreich's Gattin, Erlach suchte und fand ruhmvollen Tod im Morgenlande; bald verfloß mir der kurze Rausch, das Gewissen ward mein Würgengel, der mich mit stetem Siechtum schlug. Du selbst straftest fürchterlich!

Lange, lange schwieg die greise Horma, dann erzählte auch sie ihre Leiden in der Behme Haft, wie wir in Udo's Sage sie vernahmen. Ida schauderte; wie groß erschien ihr die verzeihende Horma jetzt!

Rosse stampften, wieherten im Vorhof der Hütte. Horma lächelte, Augarius eilte hinaus und kehrte mit einem schönen greisen Ritter zurück, der an der Rechten seine Gemahlin, an der Linken seinen blühenden fünfzehnjährigen Sohn der greisen Horma mit Ehr-

furcht nahte und mit Gattin und Sohn die Kniee vor ihr bog. Horma weinte laut und deutete, keines Wortes mächtig, auf die zitternde Walhinda. Otto von der Stauffenburg — denn er war der fremde Ritter — umschlang mit freudigem Staunen die liebe Tochter; die Freude drohte die mütterliche Hulda zu tödten; der jüngere Otto lag in Edgar's Armen. —

Auf dem Todtbette hatte der greise Graf dem Sohne verziehen und seine Boten suchten ihn in allen Landen; schon ruhte Wolfgang in der Väter Gruft, als seine Sendlinge den Sohn erkundeten, der bei einem befreundeten Ritter im Waldgebirge der Rhönen hauste.

Freude und Jubel zog ein in die Thüngenburg, Freude und Jubel in Otto's Burgen im heitern Schwabenland; doch Ilse, Horma verließ die geliebte Hütte nicht am Sinnbergs Hang. Dort schaukelte sie Walhinda's Kinder auf den Knieen, dort an der blühenden Halde grub fromme Liebe ihr ein spätes Grab.

H. G. Zehner.

Gelehrte Vereine in Italien.

Nirgend ist die auch unter uns jetzt ziemlich häufig zu bemerkende Sucht, gelehrte Vereine zu bilden, so weit getrieben worden, wie sonst in Italien. Jede Stadt hatte einen solchen, Akademie genannt, und jede suchte die andere durch einen frappanten Namen zu übertreffen. In einer Stadt gab es launige (*amoristi*), in der andern dunkle (*oscuri*), wieder andere nannten sich die schattigen (*ombrosi*) oder gar die Teufelsmänner (*infernali*), Dummköpfe (*stupidi*), grobe Bengel (*rozzi*), die Räucherigen (*famosi*), die Wahnsinnigen (*insensati*), die Blödsinnigen (*intronati*), die Stummen (*muti*), die Trägen (*torpidi*), die Nassen (*umidi*), und so noch in anderer Weise, daß wie Casti sagt:

— — per dire i nomi,
Vi vorrebbero almeno un par di tomi!

— — daß, ihre Namen nur zu nennen,
Wir mindestens zwei Bände würden füllen
können!

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Ihre Declamationen, die sich weniger auf gründliche Auseinandersetzungen als auf trügliche Sophismen, blendende Theorien und auf falsche Hypothesen stützten, fanden großen Beifall in und außer der Kammer, und selbst die Motion des Hrn. Hofraths Welker, der nach früherer Begründung seines Antrags auf vollkommene Pressfreiheit als Militär-Reformator in den Schranken erschienen ist, um ein mit den bestehenden Einrichtungen ganz verändertes Wehrsystem zu motiviren, wurde mit lautem Jubel aufgenommen, der später in den ultraliberalen Tagesblättern, in politischen und belletristischen Zeitschriften gleich freudig und mit schmeichelhafter Anerkennung der Verdienste des geistreichen Proponenten widerhallen sollte. In einer mit vieler Sachkenntnis verfaßten Druckschrift hatte ein erfahrener Officier des großherzogl. Generalstabes (der Capitain und Flügel-Adjutant Hoffmann) auf eine gleich lichtvolle, wissenschaftliche als populäre Weise gezeigt, daß bei Verwirklichung der Welker'schen Theorien das großherzogl. Militär in seinen Grundpfeilern erschüttert und zu einem lächerlichen Spielwerke herabgewürdigt werden müßte, in so fern der Staat zur Realisirung seiner Vorschläge nicht mindestens den doppelten Kostenaufwand für die Welker'sche Wehrverfassung als für das gegenwärtig bestehende Militär-System genehmigen sollte. Bei dieser lichtvollen Darstellung sollten die aufgestellten Hypothesen des Militär-Reformators, die nicht einmal den Grund der Wahrscheinlichkeit für ihre mögliche Ausführung hatten, gleich Seifenblasen, welche anfangs durch bunten Farbenglanz den Blick täuschten, zerplatzten, und selbst der Laie im Kriegswesen war im Stande, bei den gründlichen Auseinandersetzungen dieses verdienstvollen Officiers den blendenden Schein von Wahrheit zu unterscheiden und die durchaus mangelfhafte Construction des Welker'schen Militär-Gebäudes zu erkennen und es bei seiner fehlerhaften Einrichtung, bei seinen vielen Gebrechen nach Verdienst zu würdigen. Fanden nun auch bei der später stattfindenden Discussion über seinen Antrag die phantastischen Welker'schen Theorien keine Anklänge in den Reihen der zweiten Kammer, so äuferten doch seine Andeutungen einen nicht zu verkennenden Einfluß auf die nachherige Bewilligung des Militär-Budgets, durch dessen Beschränkung die Regierung in ihrem militairischen Wirken sehr beengt würde. In dem voluminösen, allerdings geistreich abgefaßten, aber meistens auf irrige Voraussetzungen basirten Commission-Berichte des Abgeordneten Hoffmann (Bruder des oben erwähnten Officiers) über den Militär-Haushalt wurden in den verschiedenen Zweigen aller militairischen Einrichtungen, in der Organisation und Formation des großherzogl. Armeecorps, wie auch in Rücksicht der Ausbildung und Einübung der Truppen überall nur Ersparnisse vorgeschlagen, und bei den hierüber stattfindenden Debatten sollten die auf Sachkenntnis und Erfahrung gestützten Einwendungen der Regierung-Commissäre wirklos gleichsam an tauben Ohren vorübergehen und ohne den geringsten Erfolg

verhallen. Ob Ersparung der einzige Zweck der bewilligten Geldmittel für den Militär-Haushalt gewesen, ob andere Absichten zur Verminderung und Beschränkung der Militairmacht im Hintergrunde hervorschwimmern dürften, will ich nicht untersuchen. Sollte aber die Idee eines fortdauernden Friedenszustandes den Vorschlag zu einer veränderten Einrichtung in dem allerdings kostspieligen Militär-Gebäude begründet haben, so dürften die neuesten Zeitereignisse in einem großen Widerspruche mit einer solchen irrigen Voraussetzung und trügerischen Selbsttäuschung seyn. Denn der erste Kanonenschuß, welcher gegen die Citadelle von Antwerpen geschleudert wird, könnte recht bald mit wildem Donner in entfernteren Gegenden widerhallen, und außer der Sphäre menschlicher Berechnung liegt es, den Umfang des furchtbaren Brandes zu bestimmen, welchen das verheerende Kriegfeuer, ist es einmal ausgebrochen, verursachen dürfte, und ob seine auflodernden Flammen an dem Feuerherde erstickt werden, oder gleich einem zerstörenden Lavastrome sich weithin verbreiten. Haben sich aber die Verhältnisse einmal so gestaltet, daß selbst die geschickteste diplomatische Hand den verwirren Knoten nicht mehr lösen kann, solcher vielmehr durch die Schärfe des Schwertes zerhauen werden muß, so ist es bei den eintretenden Chancen, welche die Waagschale des Krieges drohend herabziehen, wenigstens ein beruhigender Gedanke, in seinen militairischen Einrichtungen für das blutige Würfelpiel gerüstet zu seyn. Denn selbst ein minder mächtiger Staat kann in stürmischen Zeiten bei den Wechsellagen des Krieges mit einer geringen, aber gereakten Streitmacht mit Ehren auf dem Kampfplatze erscheinen, wenn auch nicht den Ausschlag geben, doch öfter wesentlich zur Entscheidung von Vortheilen beitragen, die ihm die Achtung mächtiger Allirten erwerben.

Dankbare Anerkennung verdient daher unsere oberste Militär-Behörde, daß sie die vielen Nachtheile, welche die beschränkten Geldmittel beim Militär-Wesen hätten verursachen können, durch eine einsichtsvolle, kluge Geschäftsführung möglichst zu beseitigen wußte, wobei ihr das Kriegministerium, dessen Chef der Generalleutenant von Schäffer, verantwortlicher Minister für den Militär-Haushalt, ist, hilfreich an die Hand ging.

Wenn der verminderte Dienststand auf die Ausbildung, noch mehr aber auf die praktische Einübung der Mannschaft nachtheilig einwirken konnte; so wurde diesem Nachtheile durch einen größern Dienststand in den Sommermonaten und eine raslose Uebung der Truppen vorgebeugt. Der Pferde- und Dienststand für die Cavalerie, welche Waffengattung eine längere Zeit für ihre Ausbildung erfordert, wurde nicht in dem Grade reducirt, als es in der Ständeverammlung verlangt wurde. Durch eine Bestimmung, wonach bei jeder Compagnie mehre brav gediente Soldaten in allen Zweigen des Officier-Dienstes theoretischen und praktischen Unterricht erhalten, können die fehlenden Unterofficiere beim Ausbruch eines Krieges sogleich ernannt werden.

(Der Beschluß folgt.)

[Nebst einer Beilage von der Ernst Fleischer'schen Buchhandlung in Leipzig.]